

Rolf J. Langhammer

Afrika kann zum Gewinner der Globalisierung werden.

Auch der diesjährige G8-Gipfel in Heiligendamm wird sich mit den Problemen Afrikas südlich der Sahara widmen. Er wird die Verpflichtungen des Gipfels von 2005 in Gleneagles erneuern, die materielle Unterstützung des Kontinents bis 2010 um 25 Mrd. US-\$ zu steigern, Schulden für die ärmsten Länder zu streichen, handelsverzerrende Subventionen zu Lasten der afrikanischen Bauern abzubauen und Krankheiten wie Aids und Malaria zu bekämpfen. Dagegen stehen zur Zeit noch ernüchternde Fakten: Mehr Hilfe ist zwar versprochen, nach Abzug der Schuldenstreichung (vor allem für Nigeria) prognostiziert der IWF aber erst für 2008 einen nennenswerten Nettoanstieg öffentlicher Mittel. Die Zahl der ärmsten Bewohner, die von weniger als 1 \$ pro Tag leben, ist bis 2004 gegenüber 1990 um über 50 Mill. gestiegen, ausländische Direktinvestoren meiden noch immer viele Länder, und die kurzfristigen Wachstumschancen der Region hängen wesentlich von der (zur Zeit stürmischen) Weltnachfrage nach ihren Rohstoffen ab. So beschert der Ölboom Ländern wie Angola trotz schlechter Regierungsführung Wachstumsraten von 20%. Dennoch ist das Bild nicht durchgängig schwarz. Seit 2000 weist die Region mit durchschnittlich 4,5 % Wachstum pro Jahr die stabilste Wachstumsperiode (über sieben Jahre gemessen) seit den frühen 70er Jahren auf. Dies spiegelt sich auch in der Armutsrate wider, die im Durchschnitt des Kontinents erstmals seit Beginn der 80er Jahre rückläufig ist. Bemerkenswert ist, dass es jenseits der beiden bekannten Erfolgsländer Botswana und Mauritius eine wachsende Gruppe anderer Länder wie Tansania, Uganda und Ghana gibt, die - auch im Vergleich zu nichtafrikanischen Ländern - umfassende Reformanstrengungen insbesondere im Bereich der Handelspolitik unternehmen. Marktöffnung durch Liberalisierung des Aussenhandels zeigt den Ländern klar auf, wo ihre Angebotsstärken liegen und wo nicht. Diese Erfolge wurden von einer schwachen Basis aus erzielt und sind gegenüber Schocks alles andere als immun. Daher dient es der Sache Afrikas, wenn der G8-Gipfel über die staatlichen Zusagen hinaus Afrikas künftige Gewinne aus globalisierten Märkten hervorhebt. Diese Gewinne sind realisierbar, wenn sich die afrikanischen Länder für einen Abschluss der WTO-Welthandelsrunde (Doha-Runde) einsetzen würden, denn die früher von den afrikanischen Importländern befürchteten Einkommensverluste aus gestiegenen Weltmarktpreisen für Nahrungsmittel nach einer Liberalisierung der Agrarpolitik der Industrieländer stehen heute angesichts nachfragebedingt gestiegener Preise nicht mehr im Vordergrund der Diskussion. Vielmehr kommen vom Weltmarkt jetzt starke positive Angebotssignale für afrikanische Bauern, die sie allerdings nur mit entwicklungspolitischer Unterstützung nutzen können. Nach

einem Abschluss der Runde ließen sich auch die von vielen afrikanischen Regierungen ungeliebten, weil mit mehr Wettbewerb untereinander und mit EU-Anbietern verbundenen EU-Partnerschaftsabkommen leichter angehen. Angesichts des Selbstvertrauens, das viele afrikanische Regierungen im jetzigen wirtschaftlichen Aufschwung erfasst hat, gibt es es keinen besseren Zeitpunkt, als jetzt die Sequenz: „multilaterale Öffnung zuerst, dann regionale Öffnung gegenüber der EU“ auf den Weg zu bringen. Dabei kann helfen, wenn die EU in den Verhandlungen nicht gegenüber jedem einzelnen Produkt auf bilaterale Handelsbilanzen blickt und unbegründete Vorsicht bei der Markttöffnung äußert. Mögliche Globalisierungsgewinne beschränken sich nicht auf den Güterhandel. Die Region profitiert auch von neuen Diensten und Produkten an privaten Finanzmärkten, die die erheblichen Risiken von Investitionen vor Ort kalkulierbarer machen. Die Innovationen der Kommunikationstechnologie bringen Afrikaner auch ohne massive Infrastrukturinvestitionen näher an wichtige Informationen und damit auch an Absatz- wie Beschaffungsmärkte für Dienstleistungen und Güter. Technologietransfer ist somit in Teilen auch ohne direkte Präsenz vor Ort möglich geworden. Er sorgt auch dafür, dass Informationen über politisches Missmanagement und Nepotismus leichter in die Öffentlichkeit bekannt werden. Der Legimationsdruck auf die Regierungen nimmt damit zu. Dies kann den Zusicherungen der Länder, im Dialog miteinander gute Regierungsführung einzufordern (die so genannte NEPAD-Initiative), mehr Glaubwürdigkeit verleihen. Auch für die Partner der Region ändert sich einiges. Afrika bekommt dank seiner neu erwachten Attraktivität als Rohstoffbasis und Exportmarkt mehr Wahlfreiheit, zwischen Finanzierungsquellen verschiedener Herkunft, beispielsweise aus China, wählen zu können; aus der Sicht der Kapitalempfänger ein Gewinn, aus der Sicht der traditionellen Geber aber nicht immer zur Freude. Globalisierungsgewinne in der Welt finden auch ihren Niederschlag in großen finanzstarken privaten Stiftungen, die losgelöst von politischen Rücksichtnahmen auf einzelne Länder ergebnisbetont Probleme wie mangelnde Gesundheit angehen wollen, die die afrikanische Region als Ganzes belasten. Hier erwächst der staatlichen Unterstützung ein wichtiger Partner.

Für Nachzügler braucht das Rad nicht noch einmal erfunden zu werden. Viele technologische wie kommerzielle Errungenschaften globalisierter Märkte haben den Charakter von Netzwerkgütern. Eine nahezu unbegrenzte Zahl von Nachfragern kann sie, nachdem sie am Markt eingeführt sind, praktisch kostenfrei nutzen. Afrika ist als Nachzügler in einer derartigen komfortablen Position, zumal die Region von vielen entwicklungspolitischen Hilfen profitieren kann.

Es wäre ein gutes Signal aus Heiligendamm, wenn sich die Regierungschefs der Bedeutung der Leistungsfähigkeit globalisierter Märkte für die Entwicklung Afrikas bewusst würden. Mehr staatliche Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit könnten dann besser eingesetzt werden, um auch die Menschen in Afrika zu Globalisierungsgewinnern zu machen.